



Die Lebenskraft der Liebe



von Christa Meves

Die deutschen Bischöfe haben das Krippenproblem auf die Tagesordnung ihrer Jahreskonferenz gesetzt; mit Recht, denn es geht um nichts weniger als um den Plan der Regierung, Krippenplätze für möglichst viele 0-3-jährige Kleinkinder zu installieren, damit junge Mütter keine Zeit verlieren, um nach der Geburt von Kindern wieder erwerbstätig zu werden. Dabei handelt es sich in den Debatten keineswegs allein um einige soziale Hilfseinrichtungen für kleine Kinder, die keinen familiären Schutz haben, es geht um den geplanten Auflösungsprozess von Familie als Vehikel zu einer staatlich gelenkten sozialistischen Gesellschaft in Europa.

Damit sind die Kirchen herausgefordert, weil das christliche Menschenbild unterhöhlt wird. Denn letztlich geht es um einen Affront gegen das christliche Menschenbild. Nach diesem ist die Liebe der höchste Wert, und deshalb ist liebevolle familiäre Sorge für das hilflos geborene Kind eine Aufgabe der leiblichen Eltern mit einer Schutzfunktion der Kirchen.

Liebe ist die Lebenskraft, die das Kind zu einem seelisch gesunden, liebes- und leistungsfähigen Menschen heranwachsen lässt. Diese Voraussetzung wird seit kurzem auch durch die Hormon- und Gehirnforschung erhärtet. Auf die Liebe für das Kind wird während ihrer Schwangerschaft die Frau (ein wenig sogar auch der werdende Vater) durch eine hormonelle Veränderung geradezu hingepolt; denn tief im genetischen Code der Frau liegen die Auslöser für das zwingend notwendige Mutterverhalten. Das Hormon Oxytocin ist der Vorbereiter. Es wird durch die Entbindung noch mehr aktiviert und durch den engen körperlichen Kontakt des Neugeborenen mit seiner Mutter verstärkt. In seinem Gehirn ist das Gehör bereits so weit entwickelt, dass es mit der Stimme der Mutter schon vertraut ist, sodass ihm die Muttersprache vertraut ist, wenn es geboren wird. Es weiß dann auch, wie Mutter schmeckt bzw. ihre Milch; denn die empfindet es als ähnlich schmackhaft wie das Fruchtwasser vor der Geburt. Es ist der dem Neugeborenen bekannte Herzschlag, der es beruhigt, und alle Mütter der Welt dazu veranlasst, das Kind vorrangig auf dem linken Arm und dort leibnah zu halten.

Die Hormonforscher beschreiben es detailliert: Wenn das Baby an der Brustwarze saugt, löst es im Gehirn der Mutter explosionsartige Wellen von Oxytocin, Dopamin und Prolactin aus, und das geschieht ähnlich massiv im Gehirn des Säuglings, sodass durch diese Liebeshormone unmittelbar nach der Geburt die Bindung zwischen Mutter und Kind fest vernietet wird. Dieser Vorgang zieht sich dann während der weiteren Ausbildung des Gesichtssinns und der Einprägung der Sprache über die drei ersten Lebensjahre hin. Zunächst wird der Kontakt zur Mutter durch einen vom Kind immer wieder intensiv gesuchten Augenkontakt weiter vertieft - wie auch durch eine duale Vokalisation. Wenige Wochen nach seiner Geburt wendet sich das Kind der Mutter aktiv zu - sie gelegentlich geradezu anstarrend und dabei lustvoll brabbelnd.

Intensiv aufeinander bezogen - von beider Gehirn ausgehend - wird bei Mutter und Kind durch sie überschwemmende Hormone gegenseitige Liebe zum Fühlen gebracht und damit Bindung aneinander hervorgerufen, die das Kind in den ersten 54 Monaten seines Lebens vorrangig braucht. Und das wird auch dominant von ihm in Anspruch genommen, wenn man es dabei nicht stört. Der erste und wichtigste Erfahrungswert ist also das Gefühl von Vertrautheit, und daraus entstehend

das Gefühl von Geborgenheit und Liebe. Von Hormonen unterlegt entwickelt sich im Kind auf diese Weise eine Stimmung der Zufriedenheit, des Glücks. Und vornehmlich dieses ist es, was die Synapsen in seinem Gehirn millionenfach sprießen lässt!

Auf Liebe ist also der Mensch von Anfang an programmiert! Aus der anhaltend liebevollen, durch das Stillen körpernahen Gemeinsamkeit zwischen Mutter und Kind bildet sich ein optimal gefülltes Gehirn. Internationale Studien haben gezeigt, dass je länger die Nähe zur Mutter mit noch gelegentlichem Stillen bis ins zweite und dritte Lebensjahr erhalten bleibt, desto größer ist die Chance, dass das Kind im Alter von 10 Jahren intellektuell um 8 Punkte anderen Kindern seines Jahrgangs überlegen ist, denen dieses Glück nicht zuteil worden ist.

Allerdings streckt sich das Kind mit seinem mächtigen Lebenswillen auch nach der Decke, wenn ihm das Richtige, das Natürliche, das Ursprüngliche nicht geboten wird, wenn ihm die leibliche Mutter abhanden kommt, wenn es beschädigt zur Welt kam, wenn man es nicht anlegt und - aus welchen Gründen auch immer - von wechselnden „Bezugspersonen“ mit Kunstnahrung füttern und betreuen lässt. Volle Befriedigung seiner instinktiven Erwartung kann ihm so nicht zuteil werden.

Das Gefühl liebevoller Verbundenheit und Anregung ist das entscheidende Stimulanz der Hirnentwicklung sowohl des Intellekts wie auch jeglicher späteren Motivation, Leistungs-, Gemeinschafts- und Ehefähigkeit!

Nicht durch Dressur in Massenpflege oder durch Baby-Parties, sondern durch die Liebe der mit seiner Pflege von Gott beauftragten Person erhält der Mensch Impulse und die Kraft zur Höherentwicklung des Homo sapiens. Streicheln, lächelndes Ansprechen, sanftes Massieren, vor allem aber das Saugen und Sattwerden an der Brust sind die maßgeblichen Anreger. Die positive, konstante, wenig gestörte Mutter-Kind-Beziehung am Lebensanfang – gestützt durch den Vater, durch Großeltern, durch Geschwister und weitere Angehörige der Familie - ist der Garant einer optimalen seelisch-geistigen Entfaltungsmöglichkeit des Menschen. Hier ist die Grundlage. Erst wenn sie möglichst umfangreich gelegt ist, lässt sich im Schulalter darauf eine kognitive Füllung des Gehirns sowie eine Erziehung zu bewusster Mitmenschlichkeit und Verantwortlichkeit aufbauen.

Vom Gegenteil der Medaille können Psychotherapeuten Erschreckendes berichten; zumal seit 40 Jahren die frühe natürliche Mutter-Kind-Nähe als nichtig und unnötig erklärt und durch Unangemessenheiten ersetzt wurde: durch die Flasche, durch Isolation und durch Delegieren. Aber auch dies erklärt die neue Forschung: Die Stresshormone Adrenalin und Cortisol werden ausgeschüttet, wenn das Kind z.B. in seiner ersten Lebenszeit allzu oft und immer wieder von der Mutter getrennt wird. Bei Trennungserlebnissen lässt die Angst, der Stress des Babys durch die Erhöhung des Cortisolspiegels im Speichel leicht messen. So hat sich herausgestellt, dass durch immer erneute Trennungen dieser Stresspegel chronisch erhöht bleibt und später seelische und körperliche Beeinträchtigungen vielfältiger Art hervorruft. Erneut bestätigt sich, was bereits Freud anregte und durch hundert Jahre psychoanalytische Praxis bestätigt wurde: Die Kernneurosen haben ihren Ursprung in der frühen Kindheit. Die Neoanalytiker konnten in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts dies weiter differenzieren, indem sie Kategorien von seelischen Erkrankungen je nach der Zeit ihrer Entstehung im Entwicklungsprozess des Kindes ausmachten. Anomalien im Essverhalten und beim Zugreifen z. B. sind danach ältesten Datums (und führen u. U. zu Depressionen, Alkoholismus und anderen Süchten, auch zu Diebstahlskriminalität), Störungen der Bindung, die ebenfalls in den ersten drei Jahren entstehen, begünstigen die Neigung zu Schizoidie, zu Panikattacken, Borderline und vielen anderen seelischen Nöten.

Die Kollektivierung von Kleinkindern ruft also bereits im Schulalter und erst recht im Erwachsenenalter eine schwer revidierbare Minderung der seelischen Stabilität und der Leistungsfähigkeit hervor, was in dem 70-jährigen Großexperiment der atheistischen Sowjetunion

bestätigt wurde. Man könnte interpretieren: Die Auflösung der Mutter-Kind-Dyade, wie sie dort geschah, indem man die jungen Mütter kurze Zeit nach der Geburt eines Kindes wieder in die Produktion stellte, minderte die Möglichkeit der Realisierung von Gottes Plan mit der Schöpfung Mensch und verursachte stattdessen Minderung der Leistungsfähigkeit vieler Menschen und damit wirtschaftlichen Niedergang.

Die modernen Neurowissenschaften können helfen, das Urmysterium der Entfaltung zum Menschsein in einem neuen Licht sichtbar zu machen: Der zentrale, unaufgebbare Höchstwert der Mutter-Kind-Dyade ist deshalb auch nicht umsonst in Gestalt der Madonna mit dem Kind ein vorherrschendes Motiv der Kunst im christlichen Abendland gewesen. Denn hier und ganz besonders im Vorbild der Gottesmutter mit dem Christuskind liegt der Schlüssel zur Annäherung an das Ziel der Schöpfung: Je mehr ungeteilter Liebesdienst am Anfang, um so höher vermag sich der Einzelne und eine diese Anweisung beachtende Gesellschaft zu entfalten. Sofern die Grundbedingung der Bindung durch die Mutter auf dem Boden ihrer bewusst christlichen Einstellung geschieht- so zeigt eine Langzeitstudie – wird außer seelischer Gesundheit auch eine optimale Lebenslänge erwirkt (Grossarth-Maticsek).

Die Erkenntnisse der Neurowissenschaften sind also in der Lage, durch eine grundlegende Veränderung der Umgangsweisen mit Kindern die europäische Gesellschaft vor einem verelendenden Schicksal zu bewahren. Wäre diese Erkenntnis gesellschaftlich erst einmal akzeptiert, so ließen sich z. B. durch das Konzept “Mutter als Beruf“ umfängliche Sanierungsmaßnahmen ergreifen, die – auch im Hinblick auf den Geburtenschwund – viel erfolgreicher und nicht so teuer wären wie eine durchgängig kollektivierte Früherziehung.

Theologisch aber bestätigt sich, dass die Liebe in der Tat die entscheidende Lebensbedingung ist. Das lässt die Wahrheit des Christentums aufleuchten. Ohne Christus können wir eben wirklich nichts tun. Mit Recht setzen sich also die deutschen Bischöfe für die Familie ein. Würden wir diese Message lernen und daraus durch aufklärende Lernprozesse natürlichere Lebensveränderungen erwirken, ließen sich neue Chancen zum Überleben der europäischen Gesellschaft auf dem Boden der christlichen Kultur erhoffen.

Die Ungestörtheit der Mutter-Kind-Beziehung ist die entscheidende Voraussetzung für die Verwirklichung einer christlichen Kultur. Gegenseitige opferbereite Liebe bei den Menschen untereinander kann so des Utopischen enthoben werden. Die moderne Kirche ist aufgerufen, diese Schlussfolgerung aus den Erkenntnissen der neuen Forschung als eine bestätigende Freude ihrer Wahrheit zu vermitteln, um das Hängen unserer Gesellschaft über dem Abgrund zu beenden.

Literatur:

- Bauer,J.: Prinzip Menschlichkeit. Hoffmann und Campe, 2006
- Biddulph,S.: Wer erzieht Ihr Kind? Heine,2005
- Brizenline,L.: Das weibliche Gehirn. Hoffmann und Campe, 2007
- Eliot,L.: Was geht da drinnen vor? Berlin Verlag, 2002
- Grossarth-Maticsek,R.: Die Bedeutung der unterbrochenen Eltern-Kind-Beziehung für die Gesundheit. Manuskript 2007.
- Maaz,H.J.: Der Lilith Komplex. DTV, 2005
- Meves,Ch.: Geheimnis Gehirn. Resch Verlag, 2005
- Meves,Ch.: Aufbruch zu einer christlichen Kulturrevolution, Christiana Verlag, 2007
- Meves-Schetelig,U.: Die erste Lebenswoche. Psychologische und biologische Aspekte der Mutter-Kind-Beziehung beim Menschen. Inaugural-Dissertation, Kassel, 1981.